

use of Yugoslav and Macedonian literature, too. Other important sources are the Bulgarian right press and the parliament protocols.

In Bulgaria this book was well received and widely reviewed. Nevertheless, all reviews criticized one point in Grishina's investigation—the Macedonian problem, of course. The attacks do not blame the author for mentioning or overstressing the significance of the Macedonian organizations like IMRO, but for insufficient investigation of its "social composition, its ideology, the character of the various tendencies within the large Macedonian emigration in Bulgaria, the relations between the legal organizations ('Macedonian Brotherhoods') and IMRO", so Kosev in his foreword. Although the criticism is fully justified, it would not have been possible to undertake such a task within a study on *Bulgarian* fascism. On the other hand, this criticism appears as an indirect self-accusation of Bulgarian post-war historiography, which neglected and neglects the adverse, repelling and inimical subject IMRO.

Although Grishina's study is the first substantial investigation on the initial period of Bulgarian fascism, two questions remain unanswered. The first the author asks herself:

"Why did the military-fascist regime from 1923 to 1926 appear so inconstant and why was the time of its existence extremely short compared to other regimes of similar type that emerged during the same years, and in particular compared to the regimes of M. Horthy in Hungary and Primo de Rivera in Spain?" (p. 335).

Grishina's answer is somewhat evasive:

"The reasons for this are rooted in the complicated entanglement of social-economic and political factors, wherein the latter ones played a very important role not mitigating the effect of the first, but instead sharpening them." (Ibid.).

And the second question is: What happened to Bulgarian fascism after Tsankov's fall?

West Berlin

STEFAN TROEBST

Fikret Adanir, *Die Makedonische Frage. Ihre Entstehung und Entwicklung bis 1908* (Frankfurter Historische Abhandlungen Bd. 20), Wiesbaden: Frank Steiner Verlag 1979, pp. 283.

In dieser bei Klaus Zernack und Paul Kluge in Frankfurt entstandenen Dissertation macht der Verf. den Versuch, die Anfangsphase des makedonischen Problems nicht aus nationalistisch verengter Perspektive, sondern aus osmanischer, gesamtbalkanischer und europäischer Sicht darzustellen. In bewußter Opposition zur zeitgenössischen nationalgeschichtlichen Historiographie in ihren spezifisch bulgarischen, jugoslawisch-makedonischen und griechischen Varianten stellt sich ihm die "Makedonische Frage" nicht als ein durch ethnopolitische Rivalitäten charakterisierter Krisenherd dar, vielmehr sieht er in der makedonischen national-revolutionären Bewegung und ihren rivalisierenden Fraktionen von den Nationalstaaten des Balkans und den hinter diesen stehenden europäischen Großmächten vornehmlich durch Einflußnahme auf die konfessionell-administrative Struktur des Osmanischen Reiches künstlich geschaffene Hebel, die zum Aufbrechen der europäischen Türkei und somit zur Sicherung des Einflusses im Bereich der Meerengen dienen sollten. Die Behandlung der Wurzeln der makedonischen Problematik unter dem Aspekt des europäischen Imperialismus führt zwangsläufig zu einer harten Kritik an den Vertretern der historischen

Legitimationswissenschaft in Sofija, Skopje und Saloniki, die ihre Aufgabe vornehmlich im Zurückprojizieren aktueller geo- und ethnopolitischer Gegebenheiten in die nahe bis fernere Vergangenheit bzw. in noch gewagteren Projektionen von historischen Konstellationen in die Zukunft sehen. Die Quintessenz seiner Arbeit formuliert der Verf. folgendermaßen:

“In dem in dieser Untersuchung behandelten Zeitraum ist es nicht die makedonische Bevölkerung, die aus ihrem nationale Bewußtsein heraus politisch zur nationalen Selbstbestimmung drängt, sondern es sind im Gegenteil Kräfte, die, von außen einwirkend, einander um der ‘richtigen’ Formung des nationalen Bewußtseins der Makedonier willen bekämpfen”. (S. 12).

Der Gegensatz, in den sich der Verf. damit zur nationalgeschichtlich orientierten Richtung begibt—und welcher er gleichzeitig aufgrund der engen Verflechtung von Historiographie und Politik in den im Makedonien-Konflikt involvierten Balkanstaaten die “Konstruktion” von Nationalgeschichte unterstellt-, wird anhand einer jüngsten Äußerung eines ihrer distinguiertesten Vertreter, die stellvertretend für eine Legion ähnlicher Äußerungen steht, besonders deutlich:

“Das vorliegende Buch ist der folgenden Grundkonzeption unterworfen: das makedonische Volk—seine gesellschaftspolitischen Kräfte, seine historische Entwicklung—sollen ins Zentrum der Ereignisse gerückt werden, es [das Volk—S. T.] soll als Subjekt seiner eigenen Entwicklung und seines Wachstums hervorgehoben werden”¹.

Zur theoretischen Fundierung seiner These, nämlich der “Möglichkeit der Funktionalisierung sozialer Unruhepotentiale in nationalen Konflikten” durch äußere Faktoren (S. 253), führt der Verf. zwei Hauptargumente an. Diese sind zum einen grundlegende Verschiebungen in der agrarischen und städtischen Sozialstruktur in den drei makedonischen *vilajets* im ausgehenden 19. Jahrhundert, wobei weniger die Land—als vielmehr die Stadtbevölkerung slawisch—“makedonischer” Herkunft einem doppelten—sozialen und nationalen—Druck ausgesetzt war, zum anderen—und diesem Punkt mißt der Verf. die größere Bedeutung zu—sind es die Veränderungen im religiös-konfessionellen *millet*-System des osmanischen Staates, insbesondere der mit der Gründung des bulgarischer Exarchats im christlich-orthodoxen *millet* 1870 seinen Anfang nehmende slawisch-griechische Dualismus. Diese Verknüpfung von konfessionellen Interessen mit den Interessen der drei orthodoxen Anrainerstaaten Makedoniens und der im Hintergrund stehenden europäischen “Schutzmächte” der Balkanchristen macht der Verf. für die Entstehung von großbulgarisch, großserbisch und großgriechisch orientierten nationalistischen Bewegungen auf dem osmanischen Restterritorium in Europa verantwortlich, wobei er lediglich der kleinen, separatistisch gesinnten “Serres-Gruppe” um den Bulgaren Jane Sandanski “Ansätze zu einem modernen politischen Nationsbildungsprozeß in Makedonien” zugesteht (S. 254).

Die Arbeit ist gemäß der skizzierten Argumentationskette gegliedert. In seiner Einleitung stellt der Verf. zunächst ausführlich die geo- und ethnopolitischen Aspekte der makedonischen Problematik dar, wobei er eine sorgsame Analyse der sich durch Einseitigkeit sowie Übertreibungen, deren Gründe allzu offensichtlich sind, auszeichnenden, stark widersprüchlichen Bevölkerungsstatistiken Makedoniens unternimmt. Sodann werden in der notwendigen Deutlichkeit die Grenzen der auf dem Balkan gepflogenen Geschichtsbetrachtung diskutiert.

1. Ivan Katardžiev, *Vreme na zreenje. Makedonskoto nacionalno prašanje mégu dvete svetski vojni (1919-1930)*, Bd. I, Skopje 1977, S. 5.

Die einzelnen Kapitel befassen sich mit den sozio-ökonomischen und konfessionellen Gegebenheiten in Stadt und Land, den diplomatischen und religionspolitischen Implikationen der makedonischen nationalen Bewegungen in ihrer Gründungsphase vom Berliner Kongreß 1878 bis 1902, schließlich mit der Vorbereitung und Durchführung des "Volksaufstandes" vom "Ilinden", dem St.-Elias-Tag-20. Juli bzw. nach neuem Stil 2. August -1903. Das Schlußkapitel leitet von der durch innere und äußere Orientierungslosigkeit der makedonischen Bewegungen gekennzeichneten nachrevolutionären Periode zur jungtürkischen Revolution von 1908 über, die, von Makedonien ausgehend, in weiten Kreisen der makedonischen Bevölkerung positive Aufnahme fand.

Abgesehen von der Bestätigung der ketzerischen Hauptthese des Verf., derzufolge in Makedonien "in einem historisch exakten Sinne nicht von einer nationalen makedonischen Befreiungsbewegung gesprochen werden sollte, sondern von einer 'Makedonischen Frage' in der Balkan—und Europapolitik des ausgehenden 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts" (S. 253), bringt die Arbeit auch in Einzel—und Detailfragen neue und durchaus überraschende Ergebnisse, wie sie in der national-beschränkten Forschung schwerlich zu finden sind. So schneidet der Verf. z. B. ein geradezu tabuträchtiges Thema an, wenn er seine Aufmerksamkeit auf den Einfluß anarchistischen Gedankengutes auf die makedonische Bewegung, sei es in der russischen Variante über die Schweiz, sei es in der armenischen über Istanbul, wendet (S. 162, 170-172). Während in der bulgarischen Vorkriegshistoriographie die anarchistische Komponente noch Berücksichtigung fand, wird dieses Phänomen heute in Sofija und Skopje als "Terrorismus" und somit der nationalen Sache abträglich abqualifiziert. Als ganz besonders häretisch müßen aus nationaler Sicht auch die Gedanken erscheinen, die sich der Verf. über den "undemokratischen Charakter der inneren Struktur der Organisation"—es ist die Rede von der teils großbulgarisch, teils autonomistisch orientierten "Inneren Makedonisch-Thrakischen Revolutionären Organisation" (IMORO)—macht, der sich vornehmlich in der autoritären Stellung der Führer sowie in der Existenz einer organisationseigenen Femetruppe, der sog. "Geheimpolizei", manifestierte, erscheinen (S. 121). Nicht anders steht es mit Hinweisen auf die keineswegs immer gewährleistete Unterstützung der "Revolutionäre" durch die Bevölkerung und auf Fälle von Verrat und Dnuntiation (S. 180) oder mit der recht ernüchternden Schilderung der legendären "Republik von Kruševo" im August 1903 (S. 184). Auch in der Darstellung der jungtürkischen Revolution, in der der Verf. zu Recht "auch eine makedonische Revolution" sieht (S. 248), geht er nicht mit der Balkanhistoriographie konform. Letztere, in ihrem immerhin verständlichen Drang zur Negierung jeglichen osmanischen Einflusses auf ihre Nationalgeschichte, betrachtet die Kooperation des Führers der separationistischen "Serres-Gruppe", J. Sandanski, mit dem jungtürkischen "Komitee für Einheit und Fortschritt", dessen Mitglieder größtenteils osmanische Offiziere und Beamte aus den makedonischen *vilayets* des Reiches waren, als Intermezzo, dem durch die wenige Jahre später einsetzende jungtürkische Reaktion ein baldiges Ende bereitet wurde. Zur Untermauerung seines Standpunktes, demzufolge die Zusammenarbeit mit den Jungtürken auf seiten vieler, nach Autonomie für Makedonien strebender Nationalisten keineswegs als bloße Episode betrachtet wurde, führt der Verf. u. a. auszugsweise ein "Manifest an alle Nationalitäten des Reiches" an, welches J. Sandanski eigenhändig verfaßt hatte und in welchem so bezeichnende Ausdrücke wie "unser vielgeprüftes Vaterland", "unsere jungtürkischen Brüder" oder "meine türkischen Mitbürger" durchaus auf eine beiderseits ernstgemeinte Kooperation schließen lassen (S. 248).

Allerdings ergreift der Verf. dort, wo es ihm notwendig erscheint, auch Partei für die

eine oder andere Richtung unter den südosteuropäischen Fachkollegen. Dies ist z. B. in dem Streit um das Auftauchen de Adjektives "bulgarisch" in der offiziellen Bezeichnung des Makedonischen Komitees vor 1902 der Fall, in dem der Verf. den Sofijoter Standpunkt gegenüber den Historikern aus Skopje, die die Existenz dieses unseligen Adjektives aus so begrifflichen wie fadenscheinigen Gründen negieren, mit zusätzlichen Argumenten untermauert (S. 111-112). Abermals das bulgarische Panier ergreift er in der Frage des Gegensatzes zwischen der national-revolutionären Organisation und dem bulgarischen Exarchat, den er auf politische, nicht nationale Ursachen zurückgeführt wissen will (S. 137), sowie ein weiteres Mal in der Kontroverse um die Zusammenarbeit zwischen dem in Sofija ansässigen "Obersten Makedonischen Komitee" und der IMORO in den Jahren 1899 bis 1901—wiederum ein Faktum, dessen Existenz in Skopje nicht zur Kenntnis genommen wird. Der Verf. beruft sich hierbei interessanterweise auf die Memoiren des Cheftheoretikers der IMRO, G'orče Petrov, der heute in Skopje als Nationalheld Nummer zwei gilt (S. 146).

Die Quellenbasis der Arbeit ist bei aller Vollständigkeit der herangezogenen Sekundärliteratur—allein 22 Seiten Bibliographie!—doch recht ungleichmäßig was die einzelnen beteiligten und interessierten Staaten und Faktoren betrifft. So wurden zwar in großen Umfang die Bestände des Wiener Staatsarchivs sowie einige Materialien aus Bonn herangezogen, für die übrigen Staaten wurde hingegen lediglich auf Dokumentenpublikationen zurückgegriffen. Für Großbritannien mag dies angesichts der englischen "Blue Books" und anderer Sammelbände ausreichend erscheinen, für Rußland, Griechenland oder Serbien jedoch nicht, zumal auch das Verzeichnis der benutzten Zeitungen für diese Staaten nur jeweils einen Titel aufweist. Ein gleiches gilt auch für türkische Archive, Dokumentenpublikationen und Periodika.

An kritischen Hinweisen in inhaltlicher Hinsicht sei angemerkt, daß für den mit den spezifischen osmanischen Gegebenheiten nicht vertrauten Leser aus der Schilderung der sozio-ökonomischen und politischen Verhältnisse in Makedonien nicht zwingend die Entstehung eines sozialen Unruhepotentials, das dann in nationalistischem Sinne manipuliert werden konnte, hervorgeht; die Darstellung von Agrarstruktur und *millet*-System hätte mit der Schilderung der Entstehung einer nationalen Bewegung enger verzahnt werden müssen. Wenngleich der Verf. in seinem Schlußwort auch darauf hinweist, daß sich "die aktive Rolle der slawischen Landbevölkerung Makedoniens im Rahmen der Autonomiebewegung (...) nicht monokausal aus einem Klassenkonflikt zwischen ausbeutenden Osmanen und ausgebeuteten Slawen erklären" läßt (S. 253), so müßte doch die wie auch immer geartete Kausalität dieser beiden Prozesse plausibler herausgearbeitet werden.

Neben dem Fehlen eines dringend benötigten Registers sei auch das Fehlen einer slawischen Transliteration bemängelt. Der wechselweise Gebrauch von Bezeichnungen in makedonischer und bulgarischer Sprache sollte vermieden bzw. vereinheitlicht werden.

An sonstigen Ungenauigkeiten fiel dem Rezensenten lediglich auf, daß es sich auf S. 120 wohl um den bulgarischen Grenzbezirk Kočerino (statt Kočanovo) sowie um die makedonischen Grenzbezirke Mehomija (statt Razlog) und Kočani (statt Kočana) handelt.

Zu wünschen bliebe nur noch, daß dieser fundamentale Beitrag zur Geschichte der Makedonischen Frage nicht wie eine Reihe anderer vor ihm von den eigentlichen Adressaten, den Historikern in Sofija, Skopje und Saloniki willentlich oder unwillentlich übersehen wird.